

schreiber P. Joh. Schelz und P. Ant. Funda. Nach diesen gehört zu den namhaftesten Mönchen P. Florian Treffler (geb. 1483, gest. 1565), fromm, gelehrt, trefflicher Lehrer und Prediger, eifriger Vertheibiger der Religion; seine Predigten erschienen bis 1550 in drei Auflagen; er betrieb den Bau einer neuen Bibliothek und den Ankauf vieler guter Bücher, schrieb auch eine Anleitung, wie man eine Bibliothek anlegen und benützen solle. In jenen wirren Zeiten hielt Benedictbeuern an den alten Ueberlieferungen fest, so daß unter Abt Joh. Benedict März (aus Weilheim, 1570—1604) der apostolische Visitator, Abt Peter Paul de Benallis, das Zeugniß ausstellte, er habe hier Alles in guter Ordnung gefunden, und daß Abt Joh. Benedict selbst zum apostolischen Visitator für Bayern gewählt wurde. Im 30jährigen Kriege litt das Kloster von Freunden und Feinden unsäglich; die Schweden plünderten 1632, was sie noch fanden, und brieten den ehrwürdigen P. Simon Speer, der den Aufenthalt seiner Mitbrüder nicht verrathen konnte und wollte, langsam zu Tode. Inzwischen hatten die Aebte fleißig zur Gründung der Universitäten Ingolstadt und Salzburg beigetragen, und Abt Blacibus (1672—1690) half die bayrische Benedictinercongregation in's Leben rufen, stellte hier das Knabenseminar wieder her und baute (1682—1684) die noch jetzt stehende Kirche, wozu auch neu entdeckte Marmorbrüche benützt wurden. Abt Eiland II. (1690—1707) stellte für das gemeinsame theologische und canonische Studium der bayrischen Congregation ein entsprechendes Gebäude her und leitete die Congregation selbst sieben Jahre lang. Um jene Zeit gehörten zum Kloster P. Gregor Zöbl, ein damals beliebter Bühnendichter und Lehrer der Humaniora, erst in Freising, dann an der Universität Salzburg, wo er 1721 starb; P. Karl Meichelbeck (s. d. Art.), etwas später P. Landfrid Heinrich aus Abensberg (gest. 1773), gewandter Lehrer und Schriftsteller über Physik und Philosophie. Doch nicht bloß im Lehrfache mühten sich die Mönche von Benedictbeuern ab, sie übten auch die Seelsorge in der Ortspfarrrei selber aus, sowie in Heilbrunn und Kochl, in Jachenau, Walchensee und Großweil, zu Ehing, Seehring, Uffing und Sandau, und seit 1736 nahmen sie Theil an der Mission im Salzburgerischen. Es macht einen guten Eindruck, wie noch 1785 Fr. v. Schrant (Bayr. Reise 104 ff.) dieß Kloster schildert. Die letzten Aebte, Amand II. Friz (1784—1796) und Karl Kloster, machten sich besonders um Hebung des Schulwesens verdient und sorgten nicht allein für tüchtige Bodencultur, sondern noch mehr für einen guten Nachwuchs im Convente. Daher fanden sich bei der gewaltsamen Aufhebung (1803) die Gebäude im besten Stande, die ökonomischen Verhältnisse wohlgeordnet, neben vielerlei Sammlungen eine ausserlebens Bibliothek mit sehr geschätzten alt-äusserlebens Sprachdenkmälern (vgl. R. v. Raumer, Einw. d. Christenth. auf d. althochd. Spr.),

und unter den 30 Conventualen theils fromme, theils tüchtige und gelehrte Männer, wie Reg. Jais (s. d. Art.), Seb. Mall, hernach Professor der Ergeese an der Universität Landshut, Flor. Meilingen, bald Professor der Philosophie am Lyceum in München, Corb. Riedhofer, hernach Pfarrer in Uttigkofen und als Predigtschriftsteller wohl bekannt, u. A. Ein Stüd Klostergut erwarb Uhschneider und errichtete dort mit Beihülfe ehemaliger Conventualen jene Fabrik für optische Gläser, welche durch ihn und seine Nachfolger, Fraunhofer und Merz in München, auf der ganzen Erde bekannt sind. Die großen Weideplätze und die weitläufigen Oekonomiegebäude werden als königlicher Militärsohlenhof benützt. (Vgl. Meichelbeck, Chron. Benedictobur.; Mon. Boica VII.; Hefner im Oberb. Archiv III, 337 ff.; Aretin, Beiträge I [5], 70 ff. u. 80 ff.; Hist.-pol. Bl. XIII, 444 ff.; Lindner, Schriftst. d. Benedictinerorb. in Bayern, Regb. 1880, I, 134.) [Braunmüller, O. S. B.]

Benedictinerorden. Gesamtheit der Ordensleute, welche nach der Regel des hl. Benedict leben. Dieser Begriff war zu verschiedenen Zeiten verschieden. Im Benedictinerorden sind nun wesentlich drei Perioden zu unterscheiden: in der ersten (vom sechsten bis Mitte des achten Jahrhunderts) galt die Regel des hl. Benedict nur in einzelnen Klöstern als Lebensnorm; in der zweiten (vom neunten bis in's zwölfte Jahrhundert) war diese Regel so ziemlich allen lateinischen Mönchen vorgeschrieben; in der dritten (bis jetzt) blieb sie geltend neben anderen neueren, wurde selbst die Grundlage neuer Denominationen, und die Benedictiner insbesondere bildeten nur einen Theil jener Ordensleute, welche sich zur Regel des hl. Benedict bekennen. Lange vor dem hl. Benedict war das Mönchtum auch über das Abendland verbreitet, bis auf die britischen Inseln und nach Deutschland. Die westlichen Kelten folgten hierbei mehr ägyptischen Mustern, die östlichen Romanen neigten eher zu Basilius hin, dessen Regel durch Rufinus Uebersetzung den Lateinern bekannter geworden. Doch fing man frühzeitig an, mehr oder minder von der überlieferten Norm abzuweichen und nach eigenem Gutdünken zu leben, so daß Cassian (Inst. 2, 2) klagen konnte: tot propomodum typi ac regulas, quot cellas ac monasteria. Geist und Aufgabe blieb allerdings für den ganzen Mönchtum gleich: wahrhaft christliches Leben in Gehorsam, Entsaugung, Gebet und Arbeit für sich, das Kloster oder die Gesamtkirche. Allein die Erfassung dieser Aufgabe und ihre praktische Durchführung hing von den Vorstehern der Klöster, oft von den Mönchen selbst und häufig sogar von auferklärlichen Personen ab, und so mußte die eingerissene Willkür das Wesen des Standes sowohl als das Heil des einzelnen Gliedes in Gefahr bringen, wie bei den Syrovagen und Sarabaiten. Diesem Uebel gegenüber schrieb der hl. Benedict, sicher nicht ohne göttlichen Einfluß, seinen Schülern eine Regel